Morgen-Ausgabe

„Berliner Tageblatt und „Handels-Zeitung erscheint wochentäglich zweimal. Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter: Montag „Zeitgeist", Mittwoch „Technische Rundschau", Donnerstag und Sonntag „Der Weltspiegel", Freitag illustriertes Witzblatt „ULK". Mittwoch „Haus Hof Garten". Man abonniert bei all. Postanstalten d. Deutschen Reiches und der besetzt. Gebiete, Oesterr.-Ungarns, der Schweiz, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Bulgariens; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich 8,25 Mark exkl. Zustellungsgebühr. Ausland exkl. Postaufschlag; für Groß-Berlin monatlich 2,75 Mark, vierteljährlich 8,25 Mark. Unter Kreuzband monatlich: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 6 Mark, fürs Ausland 10 Mark, bei täglich einmaliger Zustellung 8 Mark. Feldpost-Abonnements 3,25 Mark monatlich. In Groß-Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Straße 46-49 (Fernsprecher Amt Zentrum Nr. 10131—10144, für d. Fernverkehr Nr. 14207—14209), u. d. nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Insertionspreis: Zeile 1 M. u. 70 % Zuschlag. Familien-Anzeigen u. Stellen-Gesuche mit 50 % Zuschlag. Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexp. SW. 19, Jerusalemer Str. 46-49. Filialen: Leipziger Str. 103; Potsdamer Str. 33; Zimmerstr. 59; Königstr. 56/57; Rosenthaler Str. 48; Schönh. All. 144; Moritzplatz; Nathenower Str. 3; Turmstr. 61; Schiffbauerdamm 4; Gr. Frankf. Str. 101; Frankf. Allee 286; Frankf. Allee 346; Blücherstr. 69; Wiener Str. 1-6; Greifsw. Str. 197; Fennstr. 1; Müllerstr. 135; Badstr. 61; Charlottenb.: Tauenzienstr. 2; Kantstr. 34; Scharrenstr. 39; Nürnb. Str. 25/26; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee-Grunew.: Henriettenpl.; Lichtenb.: Frankf. Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Hermannstr. 93/94; Pankow: Bornholmer Str. 1; Schmargendorf: Breite Str. 10; Schöneberg: Hauptstr. 23/24; Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Wilmersdorf: Uhlandstr. 88. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Hauptstr. 4; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburg. Str. 23. Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradepl. 8.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 597
47. Jahrgang

Freitag
22. November 1918

Gegen die Waffenstillstandsbedingungen.

Ein neuer Protest der deutschen Waffenstillstandskommission.

Berlin, 21. November. (W. T. B.)

Der Vorsitzende der ständigen Waffenstillstandskommission in Spa, General v. Winterfeldt, hat gestern auf eine Reihe deutscherseits vorgeschlagener Erleichterungen von seiten des Marschalls Foch folgende Antwort erhalten:

„Den im Briefe des Generalmajors v. Winterfeldt vom 18. November enthaltenen Forderungen bezüglich der militärischen Bedingungen (des Waffenstillstandes) kann keine Folge gegeben werden. . . ."

Daraufhin hat General v. Winterfeldt im Einverständnis mit dem Vorsitzenden der Waffenstillstandskommission, Staatssekretär Erzberger, heute folgenden Protest abgegeben:

„Die Erleichterung der Waffenstillstandsbedingungen, die von der deutschen Waffenstillstandskommission in ihrer Note vom 13. November unter eingehender Begründung angeregt worden war, ist vom Marschall Foch rundweg abgelehnt worden. Es bleiben daher Bedingungen in Kraft, wie sie in der Geschichte wohl noch nicht auferlegt worden sind. Ein modernes Heer von über drei Millionen Mann, mit einem komplizierten technischen Apparat soll in Gewaltmärschen in ungünstiger Jahreszeit auf vielfach schlechten und gebirgigen Wegen über die Defileen des Rheins in voller Ordnung zurückgeführt werden. Die Zivilbevölkerung der Gebiete, die von diesen Heeressäulen durchzogen werden, soll dabei von jeder Belästigung bewahrt bleiben. Gleichzeitig werden dem Heere gewaltige Transportmittel abgenommen, und ein ungeheures Kriegsmaterial und viele Tausende von Gefangenen der verschiedenen Nationalitäten sollen ordnungsgemäß und in tadellosem Zustande übergeben werden. Es darf an das unparteiische Urteil jedes erfahrenen Offiziers der Truppe oder des Generalstabes appelliert werden, um zu entscheiden, ob eine derartige Leistung überhaupt im Bereich der Möglichkeit liegt. Die Kriegsgeschichte wird in dieser Beziehung später ein sehr deutliches Urteil sprechen.

Nachdem somit eine Milderung der praktisch völlig unausführbaren Bedingungen abgelehnt worden ist, trotzdem die militärischen und politischen Verhältnisse, die zur Aufstellung solcher Bedingungen geführt haben, sich seit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes von Grund aus verändert haben, kann nur angenommen werden, daß es die Absicht des Oberkommandos der Alliierten ist, noch während des Waffenstillstandes ein Heer völlig aufzulösen und zu vernichten, das während 50 Monaten gegen übermächtige Gegner ruhmvoll standgehalten hat, und dessen Front bei Einstellung der Feindseligkeiten nicht durchbrochen war. Tausende von tapferen Männern, die in Erfüllung ihrer Pflicht für ihr Vaterland gekämpft haben, werden infolge der aufgezwungenen Gewaltmärsche als Opfer der Erschöpfung am Wege liegen bleiben oder kurz noch vor dem Erreichen der Heimat in Gefangenschaft geraten. Es darf wohl die Frage aufgeworfen werden, ob ein derartiges Ergebnis dem Sinn eines Waffenstillstandes entspricht, der doch den Zweck haben sollte, die Einstellung der Feindseligkeiten herbeizuführen und einen Frieden der Versöhnung und der Gerechtigkeit anzubahnen, oder ob nicht vielmehr eine solche Erzwingung unmöglicher Bedingungen eine nutzlose Fortsetzung der Feindseligkeiten in besonders unerbittlicher und unmenschlicher Form darstellt.

Daß durch die schonungslose Ausführung der harten Waffenstillstandsbedingungen das deutsche Volk mit seinen Frauen und Kindern von Anarchie und Hungersnot bedroht werden wird, ist zu wiederholten Malen mit größtem Nachdruck hervorgehoben worden. Diese den Geboten der Menschlichkeit entsprechenden Vorstellungen scheinen keinerlei Beachtung gefunden zu haben. Unter solchen Umständen bleibt dem Vorsitzenden der deutschen Waffenstillstandskommission nur übrig, noch einmal ausdrücklich zu erklären, daß Deutschland auch weiterhin alles tun wird, was in Menschenkräften steht, um das Waffenstillstandsabkommen gewissenhaft zu erfüllen, daß aber für eine geordnete und pünktliche Durchführung der erzwungenen Bedingungen keine Gewähr übernommen werden kann, und daß die Verantwortung für alle weiteren Folgen, die schließlich ihre Rückwirkung auf das ganze westliche Europa haben werden, feierlich und vor aller Welt abgelehnt wird."

Deutsche Waffenstillstandskommission.
Staatssekretär Erzberger, Vorsitzender.

Die Offensive durch Belgien 1914.

Von [Nachdruck verboten.]
Graf Monts.

Indem wir die Ausführungen des ehemaligen Botschafters Grafen Monts veröffentlichen, möchten wir noch einmal betonen, daß der Einmarsch in Belgien auch dann nicht hätte erfolgen dürfen, wenn die Berechnungen, die dem Plane zu Grunde lagen, richtig gewesen wären.
Die Redaktion.

Noch steht mir in genauester Erinnerung, welch lähmendes Entsetzen mich packte, als bei Beginn des Weltkrieges der damalige Staatssekretär des Aeußern auf die englische Frage, wie wir es mit der Neutralität Belgiens hielten, ausweichend antworten mußte. Wie war damals die Lage? Die kleine, aber mächtige russische Kriegspartei hatte in richtiger Erkenntnis, daß erstens nur durch einen äußeren Krieg der revolutionäre Umsturz des Zarenregimes vermieden werden konnte, und daß zweitens der englisch-deutsche Gegensatz, im starken Abflauen begriffen, vielleicht bald einer Art von Einvernehmen Platz machen würde, die Lunte an das südslawische Pulverfaß gelegt und mit dem durch Herrn Hartwig inszenierten Mord von Serajewo Europa zum Auffliegen verurteilt. Hand in Hand mit dieser Aktion ging eine Mobilisierung namentlich der sibirischen, transkaukasischen und turkestanischen Armeekorps. Es ist erstaunlich, daß die Bereitschaft dieser Elitetruppen den Spähern unseres und des k. u. k. Generalstabes entging. Hier muß unfehlbar grobe Fahrlässigkeit gewaltet haben, denn alle militärischen Maßnahmen der beiden verbündeten Kaisermächte gingen von der Voraussetzung aus, daß man noch mehrere Monate Zeit hätte, bis das eigentliche Gros der russischen Armee an unseren ganz offenen Ostgrenzen aufmarschiere. Es war auf Grund dieser irrigen Annahme zwischen beiden Generalstäben vereinbart worden, daß inzwischen Frankreich erledigt werde und dann dort freiwerdende 30 Divisionen rechtzeitig zu den österreichisch-ungarischen Armeen in Polen stoßen könnten. Nach Ansicht unseres Generalstabes erschien aber die schnelle Erledigung der französischen Republik nur durch Umgehung der Sperrfortslinie und einen Einbruch über Belgien erreichbar. Die Nachfahren der Moltke und Schlieffen beriefen sich auf Hefte dieser beiden bedeutenden Generale. Fürst Bismarck (Hermann Hofmann: Fürst Bismarck 1890—1898, Bd. 2, S. 194 ff.) dagegen behauptet, daß Moltke der Meinung gewesen, „Deutschland könne im Fall eines Zweifrontenkrieges im Besitz von Metz und Straßburg mit Mainz-Köln-Koblenz dahinter die Defensive gegen Frankreich auf unbestimmte Zeit hinaus aufrecht erhalten und inzwischen ruhig den russischen Krieg zum Abschluß bringen". Angeblich hätten Schlieffens Denkschriften anders gelautet. Aber zu des letzteren Lebzeiten war die russische Heeresverstärkung auf eine Friedenspräsenz von 1½ Millionen noch nicht durchgeführt. Ebensowenig war damals das westliche Festungs- und das an unsere Grenzen führende strategische Bahnnetz mit Hilfe der französischen Milliarden, der Vollendung nahe.

Es scheint mir sehr zweifelhaft, ob Graf Schlieffen bei so gänzlich veränderten Umständen den Russen die offene Flanke geboten hätte. Nach meiner Kenntnis der Dispositionen Schlieffens rechnete dieser verständige Mann auch niemals mit einer Mitwirkung Italiens. Unser Generalstab und wohl auch unsere politische Leitung waren trotz aller Warnungen in diesem Punkte unbelehrbar. In Freiburg war schon Quartier gemacht für die als Vorhut der italienischen 4. Armee gedachte Kavalleriedivision. Auch war unsere Militärmission, die dieser fiktiven Armee beigegeben werden sollte, schon bis Florenz gereist, wo sie unverrichteter Dinge umkehren mußte. Vielleicht noch mehr wie die im Elsaß entbehrte Hilfe fiel das Ausbleiben der supponierten Festhaltung von 300 000 Franzosen an der Alpengrenze ins Gewicht. So basierte der Kriegsplan unseres Generalstabes auf einem zweiten schwerwiegenden und unbegreiflichen Irrtum. Das Schlimmste aber war der betrübende Optimismus, mit dem man sich über den von unserer Londoner Vertretung und von allen einigermaßen mit englischer Geschichte und englischen Gedankengängen betrauten deutschen Diplomaten und Politikern im Fall eines Einbruchs in Belgien vorausgesagten Eintritt der englischen Weltmacht in den Krieg hinwegsetzte. Es trifft auch hier unseren Generalstab und unsere Admiralität schwere Schuld. Ueberschätzung der eigenen und durch nicht begründete Unterschätzung der Kraft des größten Reiches, das die Welt je gesehen. Der weitere Verlauf des Feldzuges bestätigt die Richtigkeit der hier vertretenen Ansicht. Bei der **geradezu hervorragenden** Qualität unserer Truppen aber

Zur Verhinderung der Auflösung des Reiches.

Kein festes Programm. — Keine Abstimmung. — Das „Problem der Konstituante". — Die „deutsche Einheit"?

Zur Konferenz der Reichsleitung mit den Bundesstaaten.

Für die auf Montag einberufene Versammlung der Vertreter der einzelnen deutschen Freistaaten mit der Reichsleitung ist, wie die „Politisch-parlamentarischen Nachrichten" erfahren, ein festes Programm nicht vorgesehen, um die Aussprache nicht einzuschränken und sich nicht unnütz festzulegen. Mangels jeder Bestimmung über das Stimmverhältnis der einzelnen Freistaaten wird auch keine Abstimmung stattfinden, da es sich nicht um einen Revolutionsersatz für den alten, in seiner gesetzgebenden Funktion endgültig abgetanen Bundesrat handelt, sondern nur um eine klärende Aussprache, wobei naturgemäß zur Sprache kommen dürften die Verteilung der Kompetenzen zwischen Reichsexekutive und Reichskontrollorgan sowie zwischen Reichsregierung und Landesregierung und das mit allen diesen Fragen eng zusammenhängende Problem der Konstituante. **Die Absicht ist, eine Auflösung des Reiches hintanzuhalten, die unvermeidlich wäre, wenn die ungeheure Mehrzahl des Deutschen Reiches auf die Dauer von der Mitwirkung an der Regierung ausgeschlossen bliebe und die Leitung des Reiches allein in den Händen der lokalen Berliner Gewalten läge. Der schon unter dem alten Regime gehörte Ruf: Los von Berlin! würde dann mit unwiderstehlicher Kraft durch ganz Deutschland brausen.**

*

Zu diesem Thema schreibt noch die auf dem Boden der Mehrheitssozialisten stehende „Sozialistische Korrespondenz":

„Die Arbeiter- und Soldatenräte sind als notwendige Kampfmittel der Revolution und zur Sicherung ihrer Errungenschaften unentbehrlich. Aber sie haben die gefährliche Tendenz, teils wegen ihres streng lokalen Charakters, teils wegen ihrer recht verschiedenartigen Zusammensetzung in den verschiedenen Reichsteilen, Deutschland in einzelne Partikel aufzulösen. Die Gefahr ist um so dringlicher, als durch die harten Waffenstillstandsbedingungen der Verkehr in Deutschland fast unterbunden ist und eine zentrale Versammlung aller Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands im Augenblick nicht einberufen werden kann. So hat denn die Reichsregierung schleunigst wenigstens eine Konferenz der neuen bundesstaatlichen Regierungen für den nächsten Montag nach Berlin eingeladen. Angesichts des wütenden, durch keine Gegenaktion der Arbeiter gehemmten Hasses der Franzosen, die auf vollständige Zersplitterung Deutschlands ausgehen, erscheint es uns doppelt notwendig, die deutsche Einheit durch alle Mittel zu festigen, die gegenwärtig zu Gebote stehen."

hätte eine fähigere Leitung wie die des Großen Hauptquartiers noch immer und trotz allem an unsere Fahnen den Siegeslorbeer heften können, wenn nicht der übereilte Marne-Rückzug alle Chancen des Vabanquespieles aus der Hand gegeben hätte. Angeblich soll ein junger Major an die Front geschickt worden sein mit Vollmacht, das weitere Vorgehen oder den Rückzug zu befehlen. Unbegreiflich war auch die Wegnahme zweier im Osten dringend benötigter Korps von der Nordfront statt aus dem nicht bedrohten Elsaß, um gar nicht der unnützen und aus dem Plan fallenden, so verlustreichen aggressiven Kämpfe vor Metz zu gedenken.

Man wird fragen: wie konnte unsere zivile Reichsregierung ihr Einverständnis mit der abenteuerlichen Idee der westlichen Offensive und des Einbruches in das neutrale Belgien erklären? Hier machte sich der schon so oft beklagte Fehler unserer Verfassung geltend, daß nur ein Mann im Reiche die Verantwortung trug, daß diesem Mann keine Ministerkollegen, sondern nur nachgeordnete Stellen zur Seite gesetzt waren und daß namentlich dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes bei nicht fachmännischer Schulung resp. geringer Begabung des Kanzlers auf dem Gebiete der auswärtigen Politik absolut keine Druckmittel zu Gebote standen, um seinen Vorgesetzten von groben Fehlern und Torheiten zurückzuhalten. Wir glauben zu wissen, daß im Auswärtigen Amte schwere Bedenken gegen die militärischen Absichten bestanden. Der belgische Plan des Generalstabes war in und außerhalb Berlins politischen Kreisen kaum ein Geheimnis, um so unbegreiflicher aber erscheint es, daß weder der erste Kriegskanzler, noch sein unmittelbarer Amtsvorgänger sich diesen von jungen Generalstabsoffizieren und unreifen Prinzlichkeiten oft vorlaut und präpotent geäußerten belgischen Velleitäten durch Stellung der Kabinettsfrage widersetzten. Bülow und Bethmann haben durch Gehen und Geschehenlassen und durch Nichtinformierung der Krone unvergleichliche Schuld auf sich geladen. Der Ausbruch des Unwetters kam dann freilich so plötzlich, es scheint Bestürzung und Verwirrung bei den maßgebenden Stellen geherrscht zu haben, und niemand dachte wohl daran, sich ernstlich dem für ganz andere Lagen und Zeiten festgelegten Aufmarschschimmel des Generalstabes zu widersetzen.

Hinzu traten aber auch noch andere Erwägungen. Es war für unsere Diplomatie kein Geheimnis, daß unter dem neuen König Belgien bedenklich in das Ententefahrwasser geraten war, man erhielt wohl auch Wind von den Abmachungen Barnardiston-Jung. (Wir sind der Ansicht, daß Abmachungen zwischen Belgien und England nicht bestanden. Die Redaktion.) Die belgische Armee hatte in allerneuester Zeit ihre Stände erheblich erhöht, die Sorge war nicht abzuweisen, daß, spielte Deutschland nicht das Prävenire, Frankreich in Belgien unter Konnivenz der dortigen Regierung einbrechen und uns flankieren würde. Aber all diese Bedenken und Befürchtungen wogen federleicht gegen den unserem Einmarsch in Belgien automatisch folgenden Eintritt Englands in den Krieg. Herr v. Bethmann scheint sich leider in dieser Hinsicht bei seiner Unkenntnis der auswärtigen Dinge Illusionen hingegeben zu haben, man nahm auch in Berlin unsern Botschafter in London nicht au sérieux und unterschätzte den nur nach einem Vorwand zum Bruche spähenden bösen Willen und die Energie der Kriegspartei des englischen Kabinetts. Daß es diesen Männern ohne Belgien und ohne ein aggressives Vorgehen unsererseits gegen Frankreich nicht gelungen wäre, dem Unterhaus die Zustimmung zum Kriege zu entreißen, ist meine feste Ueberzeugung. Es braucht hier nicht hervorgehoben zu werden, daß das so sittlich entrüstete England sich in viel weniger bedrängter Lage noch schlimmere Verstöße gegen Verträge und Völkerrecht zuschulden kommen ließ, right or wrong my country, gegenüber den beiden formidablen Kontinentalmächten Rußland und Frankreich durften wir uns aber nie und nimmermehr den Luxus einer dritten Gegnerschaft gestatten. Die politische Konstellation war so, daß England unter keinen Umständen eine Vernichtung oder wesentliche Schwächung der Macht seines Ententegenossen zugegeben hätte, bezüglich Rußland aber lagen die Dinge ganz anders. Man berichtet uns, daß der Sieg bei Tannenberg in England mit kaum verhohlener Freude begrüßt wurde. Die Verkennung der Weltlage durch unsere maßgebenden Faktoren, das Zurücktreten der politischen Notwendigkeiten gegen noch dazu fehlerhafte militärische Entschlüsse, verbunden mit der Strategie Moltkes und gar erst Falkenhayns, stürzten uns dann in verhängnisvolle Krisen. Die Rückwirkung auf die Gesamtheit der Neutralen wurde unterschätzt, ebenso wie unsere militärische Neben- oder Oberregierung nie einen rechten Begriff hatte von den Imponderabilien und von der Wichtigkeit von Sympathien und Antipathien. Eine einseitige russische Orientierung unserer Offensive, Gewehr bei Fuß der anderen Hälfte unserer Armee Frankreich gegenüber, wäre von den besten Wünschen der ganzen gesitteten Welt getragen gewesen. Das deutsche Volk wird mit Ehren vor der Geschichte bestehen können, ein anderes Urteil aber wird sie über seine damaligen Feldherren und Staatsleiter fällen, die tief unter ihrer Aufgabe standen. Jetzt indes heißt es: quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

ae

Unterredung mit dem früheren Kronprinzen.

Der Exkronprinz auf der Reise nach Wieringen.

Amsterdam, 21. November. (T. U.)

Mit dem Zuge aus Maastricht, der gegen 12 Uhr hier einläuft, kam der Exkronprinz auf seiner Reise nach Wieringen, einer kleinen Insel in der Zuidersee, seinem künftigen Aufenthaltsorte, heute hier an. Er fuhr in einem Abteil erster Klasse. Die Polizei hatte strenge Absperrungsmaßregeln auf dem hiesigen Bahnhof für seinen kurzen Aufenthalt getroffen. Ein Korrespondent des „Handelsblad" und einer des „Telegraaf" hatten im Zuge eine Unterhaltung mit dem Exkronprinzen. Dieser trug ein enganliegendes braunes Sportkostüm, hohe braune Gamaschen und braune Schuhe sowie eine hellgraue Sportmütze. Ueber das Interview meldet der Korrespondent des „Handelsblad": Auf die Frage nach seinem Empfang in Holland und seinem kurzen Aufenthalt auf dem Schlosse bei Swalmen antwortete der Kronprinz: „Der Empfang war sehr liebenswürdig und Swalmen ist ein schönes Schloß." Das niederländische Militär hätte einen ausgezeichneten Eindruck auf ihn gemacht. Insbesondere lobte der Exkronprinz die Ausrüstung der niederländischen Soldaten. Bei der an ihn gerichteten Frage, wie er über seinen neuen Aufenthaltsort, den die Holländer eigentlich nicht anders als einen Verbannungsort bezeichnen können, denke, war in seiner äußeren Haltung nichts zu bemerken. Nur ein großes Maß von Gleichgültigkeit lag über sein nichtssagendes Gesicht ausgebreitet. Die Frage: „Wissen Sie schon, wie lange Sie auf der Insel Wieringen bleiben werden?" beantwortete er mit einem Nein. Des weiteren entwickelte sich der folgende Dialog:

„Gedenken Sie nach Deutschland zurückzukehren?"

„Das kann ich nicht sagen, das hängt von der Situation dort ab."

„Haben Sie Ihren Herrn Vater schon gesprochen?"

„Nein."

„Auch noch gar nichts von ihm gehört?"

„Seit Wochen nichts."

„Kommt Ihre Frau Gemahlin auch nach Wieringen?"

„Nein, sie bleibt in Deutschland."

Als der Kronprinz fragte: „Stenographieren Sie das alles, und für welche Zeitungen berichten Sie?" antworteten wir: „Für das „Handelsblad" und den „Telegraaf". Wiederum verzog der Exkronprinz keine Miene. Als wir ihn fragten: „Wie viele Stabsoffiziere fahren mit nach Wieringen", und „ist es erlaubt, daß wir ihre Namen notieren?" erwiderte er: „O ja", und vorstellend bemerkte er: „Major v. Müller, Major v. Müllner und Freiherr v. Zobeltitz". Darauf näherte sich der Zug dem Hauptbahnhofe. Der die Herren begleitende niederländische Offizier ersuchte uns dann, nach unserem Abteil zurückzukehren. Als wir uns bei der Verabschiedung von dem Exkronprinzen für die gegebenen Auskünfte bedankten, lüftete er seine graue Mütze und empfahl sich mit einem „Adieu!"

*

Die Blätter melden, daß der ehemalige deutsche Kronprinz sich heute vormittag von Schloß Swalmen nach Oosterland auf der Insel Wieringen (Zuidersee) begeben habe, um dort seinen Aufenthalt zu nehmen.

Das Schicksal der deutschen Südseekolonien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

w. Genf, 21. November.

Der Schweizerische Preßtelegraph meldet aus Melbourne: Das australische Bundesparlament hat einstimmig eine Resolution angenommen, in der verlangt wird, daß die deutschen Kolonien im Stillen Ozean nicht zurückerstattet wer
Eine ähnliche Resolution hat vor einiger Zeit bereits auch der S angenommen.

Ein Friedensangebot Wilsons vom Herbst 1917.

Erklärung des bayerischen Finanzministers.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

München, 21. Novembe

In der Presse wird heute wiederum verbreitet, daß ke der Feinde Deutschlands im Weltkriege jemals ein Friedensangebot gemacht habe. Demgegenüber ersucht mich bayerische Finanzminister Professor Jaffé, folgende für die Vorgeschichte des Friedens h bemerkenswerte Erklärung durch das „Berliner Tageblatt" zu verbreiten:

„Um keine Verdunkelung der Tatsachen eintreten lassen, erkläre ich hierdurch im „Berliner Tageblatt", daß persönlich im Spätherbst 1917 ein von dem Gen Vertrauensmann des Präsidenten Wil mir übergebenes Friedensangebot der gierung der Vereinigten Staaten in die H des Staatssekretärs v. d. Busche weiterge tet habe. Dieser hat sich damals mir gegenüber verpflic es dem Staatssekretär v. Kühlmann weiter zu ge Einige Wochen später ist ein entsprechendes Friedensang der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn die Hände des Grafen Czernin übergeben worden. beide Angebote ist trotz mehrfacher Anfragen mit der Uebermittlung betrauten Personen weder Deutschland, noch von Oesterreich-Ung eine Antwort erfolgt."

Gezeichnet:

Professor Dr. Edgar Jaffé,
Finanzminister des Volksstaates Bayer
München, 21. November 1918.

Ein Brief des Papstes an Wilson.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Haag, 21. Novembe

„Daily News" melden vom Freitag aus Rom, daß der P den Prälaten Corretti nach den Vereinigten Staaten gesandt um, wie es heißt, den Papst bei der Jubiläumsfeier für den Kar Gibbon zu vertreten. Der Hauptzweck der Reise ist ab Wirklichkeit die Ueberreichung eines eigenhändigen Sch bens des Papstes an den Präsidenten Wilson. gilt in maßgebenden Kreisen als sicher, daß der Brief des P mit den geglückten Versuchen Wilsons zur Beschleunigung des Fri im Zusammenhang steht, und daß dieser Versuch vom Papst da anerkannt wird.

Der Durchzug der deutschen Truppen durch Ung

Budapest, 21. Novembe

Nach den offiziellen Mitteilungen des Kriegsministeriums e der Durchzug der deutschen Truppen in größter O nung, wird aber wegen des Kohlenmangels noch längere Z Anspruch nehmen. Nur die Tschechen stellen den Deu Schwierigkeiten in den Weg. Da sie zwischen Begujhely und P die Bahnlinie aufgerissen haben, sind die ins Wangtal gelo Militärtransporte gezwungen, auf offener Strecke anzuhalten. Kern der deutschen Truppen befindet sich noch in Südungarn.

Die Franzosen in Budapest und Konstantino

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Genf**, 21. Novemb

Die Agence Havas meldet, daß die französischen Trup unter Führung des Generals Henry am 20. November in B pest eingezogen sind, und daß der Einzug französischer Tr in Konstantinopel zu gleicher Zeit erfolgt sein dürfte.

Der Retter.

Von [Nachdruck verboten.]

Walter Hasenclever.

Wir bringen hier eine Szene aus einer dramatischen Dichtung, die im Frühjahr 1915 geschrieben, von der Zensur verboten wurde und demnächst im Verlag Ernst Rowohlt, Berlin, erscheinen wird. Hasenclevers Drama „Der Sohn" wird heute zum ersten Male öffentlich gespielt. Die Redaktion.

Dichter: Allgemein ist die Ansicht verbreitet, der Dichter habe zu schweigen, wenn die Kanonen reden. Die Ereignisse im Urteil der Masse haben von jeher den Propheten verleugnet. Er opfert den Lebenden Hekatomben, aber die Sterbenden vergessen, daß er Unsterblichkeit verkündet hat.

(Mit erhobener Stimme):

Nie so sehr wie in unseren Tagen hat der Pöbel des Geistes triumphiert. Nie strotzten die Dichter so von Unreinlichkeit — selbst ihre besten. Ihr Feldgeschrei war Fahnenflucht hinter die Front der Tantiemen; der einfachste Kämpfer beschämt sie. Ja, sie wissen es: „Mars regiert die Stunde!" Voll tiefen Ekels sah ich die Blöße der Bettler noch immer mit den Nationalfarben drapiert; Anarchisten, die jetzt hinterm Ofen ins Schlachthorn blasen, und den vollgefressenen Reporter, der in hungrigen Ländern bei einem Stabe Sekt schmarotzt.

König: Es ist Ihr Beruf, die Schwäche der Menschen zu geißeln und ihr Edles zu fördern. Was haben Sie zu diesem Zweiten getan?

Dichter: Hätte man meine Werke gelesen an Stelle des Jahrmarkts verkommener Romanciers, so wäre der Ausbruch dieses Krieges nicht vermieden, wohl aber geahnt. Es ist manchmal wichtiger, im Reiche des Geistes gerüstet zu sein, als im Reich der Kanonen.

Staatsminister: Sie befinden sich also, trotz des Krieges, immer noch in dem Irrtum, Ihre Tätigkeit könne mehr bedeuten als ein im besten Falle sonores Spiel?

Dichter: Die Aufgabe des Poeten, gerade wegen des Krieges, ist wieder ein Akt zu höchster politischer Intelligenz.

Staatsminister: Es war immer ein böses Zeichen, wenn die Dichter anfingen zu denken.

Dichter: Wenn Könige auf die Macht verzichten, und Feldherren nicht mehr können als kämpfen — bleibt nur dem Dichter noch das Ingenium, als Verkünder Gottes auf Erden.

König: So sagen Sie uns ein Mittel gegen den Tod!

Dichter: Ist wirklich der Tod das Letzte? Ist nicht der Verrat am Geiste schlimmer, die wilde Bejahung aller gemeinen Instinkte? Der Abfall der Menschen vom Sittengesetz, die Proklamation des Mordes als höchste ethische Tat . . .

Feldmarschall: Wollen Eure Majestät diese Rede dulden?

Dichter: Die Mutlosigkeit, daß wir zu einer Meinung verdammt sind, daß Geist und Spirituosen gleich stehn unter dem Belagerungszustand? Ist nicht schlimmer als Tod die Hölle des Zufalls, dieses Erbfeindes der Menschen; das blinde Verlosen von Hoch und Niedrig, der Untergang auf Kommando!

Feldmarschall: Wie können Sie es wagen, das herrlichste Werk der Nation so zu verkennen!

Staatsminister: Der Scharfsinn Ihres Denkens hat nur einen Fehler: er läßt den Zweck vermissen. Wo wären Sie, wenn nicht unsere Heere kämpften?

Dichter: Auch dann noch in Elysium, Exzellenz.

Feldmarschall: Ein bekriegtes Volk wird nicht mit Nektar und Ambrosia gerettet.

Dichter: Wir sind Gegner von alters her. Die Kaste des Schwertes gegen den Geist. Nie war diese Trennung größer als in unserer Zeit. Der Sieg des einen wird das andere knechten.

Feldmarschall: So verraten Sie uns den Geist, mit dem Sie sich brüsten. Ich sehe nicht, was er soll.

Dichter: Allerdings ist sein Aufgabe nicht, den Kriegsschauplatz in Verse zu bringen; eher beklagt er diese Verkennung von jedermanns Ziel. Je mehr die Wirklichkeit das Leben überholt, um so weniger darf der Maßstab des Geistigen fehlen. Schon ein Primaner widerlegt den Einwand gegen die allgemeine Wehrpflicht, weil sein Gehirn auf hundert Jahre preußischer Geschichte gepfropft ist.

Feldmarschall: Ihre Reden sind staatsgefährlich.

hs. „Die deutsche Stadt" war der Gegenstand eines Vortrages, den Direktor Franz Goerke in der Urania hielt. Bilder wie von Spitzweg, Ludwig Richter oder Moritz v. Schwind gemalt, erläuterten den eigenartigen Charakter der deutschen Stadt: ihre Geschlossenheit, die abgerundete und künstlerische Straßenbilder hervorbringt; ihre Selbstbescheidung, die nicht über ihre Kraft hinaus sich an Probleme wagt, die sie doch nicht vollkommen lösen kann; ihre bodenständige Nützlichkeitsfreude, die keine unnützen oder unpraktischen Einrichtungen schafft. Die ritterlich-mittelalterliche Bauweise der Ostseestädte, das Barock der fränkischen Main- und Neckarnester, die intime Fröhlichkeit der Ortschaften am Rhein geben einige hervorstechende Gegensätze deutscher Landschaften. In ausgewählten Lichtbildern zeigte Goerke zum Schluß Charakter und Entwicklung wesentlicher Momente des deutschen Städtebildes, des die Stadt beherrschenden Rathauses, des mit besonderem Stolz gepflegten Brunnens, des Geselligkeit hegenden Stadttores und des ruhigen, verträumten Kirchhofes.

A. Th. Im Theater der Friedrichstadt schallte geste das Nebelgrau und Düster der bitterernsten Zeit fröhliches L hinein. „Drei tolle Tage" hieß der Operettenschwank Hans Hannes und Karl Keßler, mit Musik von K Zorlig, der hier seine Uraufführung erlebte. Von einer lung kann in dem Stück, das nur durch alte, längst verbr Situationskomik wirken will, nicht die Rede sein. Es ist d undenklichen Zeiten auf der Bühne heimische Geschichte den zärtlichen Verwandten, die einem jungverheir Ehepaar seine langersehnte ländliche Ruhe in der rück losesten Weise stören. Diese drei tollen Tage einer mütlichen Familienrevolution waren nur von unschä Lachsalven eines naiven Publikums begleitet, das man ob Anspruchslosigkeit geradezu beneiden möchte. Die muntere stellung konnte einigermaßen für die Inhaltlosigkeit der Bü vorgänge entschädigen. Es wurde flott gespielt, gesungen u tanzt. Die stimmbegabte Elli Cleeron, die ihre Ve vergangenheit auch als Frau Baronin nicht völlig vergessen (aber weshalb diese spießbürgerliche Frisur!), Hilde En Lotte Holms und die bekannte angejahrte liebesdurstige von Poldi Augustin drastisch dargestellt, erfreuten sich weniger lebhaften Beifalls als die Herren Laskowski, G Weinschenk, Heppner, Conradi (als gorillaähn Professor) und der Spielleiter des Ganzen Kurt v. Mö dorff, der seinen schwarzen Sekretär Waja mit geradezu sch hafter Lungenkraft ausstattete. So befand sich alles in bester Verstimmt war nur das Klavier, von dem aus Arthur St die sich in ausgefahrenen Operettengeleisen bewegende Musik

Theaterchronik. In der heute in den Kammersp stattfindenden ersten öffentlichen Aufführung des Dramas „Der S von Walter Hasenclever sind die Rollen besetzt mit Paul Wegener Deutsch, Werner Kraus, Else Heims, Wilhelm Voelcker, Fer Gregori, Gertrud Welcker, Joseph Ewald, Paul Graetz und Hasenclever.

In der am Sonntag im Deutschen Theater stattfindend führung von „Faust" spielt Ludwig Wüllner den Faust, Decarli den Mephisto und Lucie Höflich das Gretchen.

Im Kleinen Schauspielhaus findet am nächsten D die Uraufführung des Schauspiels „Der Brand im Opern von Georg Kaiser statt.

Im Berliner Theater werden die Aufführungen des märchens „Lisis Märchenreise" wiederum in den Spielpl genommen und finden jeden Mittwoch und Sonnabend na (3¼ Uhr) statt, zum erstenmal morgen nachmittag.

Konzertverschiebungen. Der für heute in der Philharmo gesetzte Arienabend von Joseph Schwarz muß wegen plötzli krankung des Künstlers verlegt werden, ebenso das erste Fi Konzert, das am 25. November in der Philharmonie unte wirkung von Artur Schnabel stattfinden sollte. Der Vortragsabe Herbert Eulenberg im Klindworth-Scharwenka-Saal ist 25. November auf den 2. Dezember verschoben worden.